



Die wasserspeiende Hirschgruppe von Anton Peter von Verschaffelt (1776) gehört zu den besonders eindrucksvollen Plastiken im Schwetzingen Schloßpark. Das von Hunden angefallene Wild erinnert daran, daß die Kurfürsten hier während ihres Sommeraufenthaltes mit Leidenschaft der Jagd frönten. Außerdem sind die Hirsche Teil des in seiner symbolischen Bedeutung nicht ganz leicht zu verstehenden Skulpturenprogramms der Anlage. Die Fürsten der Barockzeit griffen zur Darstellung ihres eigenen Denkens und Handelns gern auf Götter, Figuren und Symbole zurück.

Vollendete in Schwetzingen



Weiter führt unsere Kunstfahrt die südliche Bergstraße entlang und nach Schwetzingen. Bevor wir uns der vollendeten Gartenbaukunst im Schwetzingen Schloßpark zuwenden, wollen wir Wiesloch und Leimen einen kurzen Besuch abstatten.

Wiesloch ist der älteste Markt flecken Nordbadens. Seine erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 801 zurück. 965 bereits hatte er von Kaiser Otto I. die Marktrechte erhalten. Im 13. Jahrhundert erhoben die Pfalzgrafen den Markt zur Stadt. Noch heute vermittelt das Stadtbild den Eindruck früherer Jahrhunderte. Teile der alten Stadtmauer findet man am Südstadtrand zwischen dem „Dörndl“ und einem der ebenfalls erhaltenen Wehrtürme. Auch innerhalb des Mauergürtels hat sich das alte Bild der verschachtelten Bebauung mit den unmittelbar aneinandergebauten Häusern erhalten. Zu den repräsentivsten Bauwerken der mittelalterlichen Stadt zählt der Freihof nordöstlich des Marktplatzes. Der schlichte Steinbau stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert und beherbergt heute ein Gasthaus.

Eine eigenartige Verbindung zum Mittelalter hat die ehemalige Augustinerkirche, die heutige katholische Pfarrkirche St. Laurentius. Dient ihr doch als Glockenturm der 80 Meter entfernte, einfach durch ein Glockengeschoß erhöhte ehemalige Wehrturm der abgetragenen Burg. Im Erdgeschoß des Turms erinnert ein kreuzgewölbter Raum an die Burgkapelle.

An der 1750 erbauten Pfarrkirche selbst fanden bis 1890 Erneuerungsbauten statt. So wurde der weiträumige Saalbau verlängert, das ursprüngliche Portal mit einer Statue des Patrons der Kirche, des hl. Laurentius, jedoch wiederverwendet.

Innen wirkt die Pfarrkirche sogar festlich mit ihrem Rokokostück aus der Erbauungszeit und ihrer Deckenmalerei, die das Programm des Augustinus beinhaltet.

Im ehemals selbständigen Stadtteil Altwiesloch liegt die sehenswerte Pancratiuskapelle. Die ältesten Teile der Kapelle gehen bis ins 15. Jahrhundert zurück. In den Seitenkapellen befinden sich noch die Weihekreuze. 1689, im Pfälzer Erbfolgekrieg, wurde das Langhaus zerstört und blieb bis in die jüngste Zeit Ruine. 1972 erst beschloß man die Restaurierung. Der Plan war, alte und neue Bauteile weiterhin voneinander unterscheiden zu können. Manfred Schmitt-Fiebig kontrastierte somit Putzmauerwerk mit Beton-Neubauteilen.

Grabplatten, die man im Chor gefunden hat, sind an Innen- und Außenwänden aufgerichtet. Höhepunkt der Kapelle sind jedoch die Wandmalereien des Chors und der Seitenkapelle von 1420.

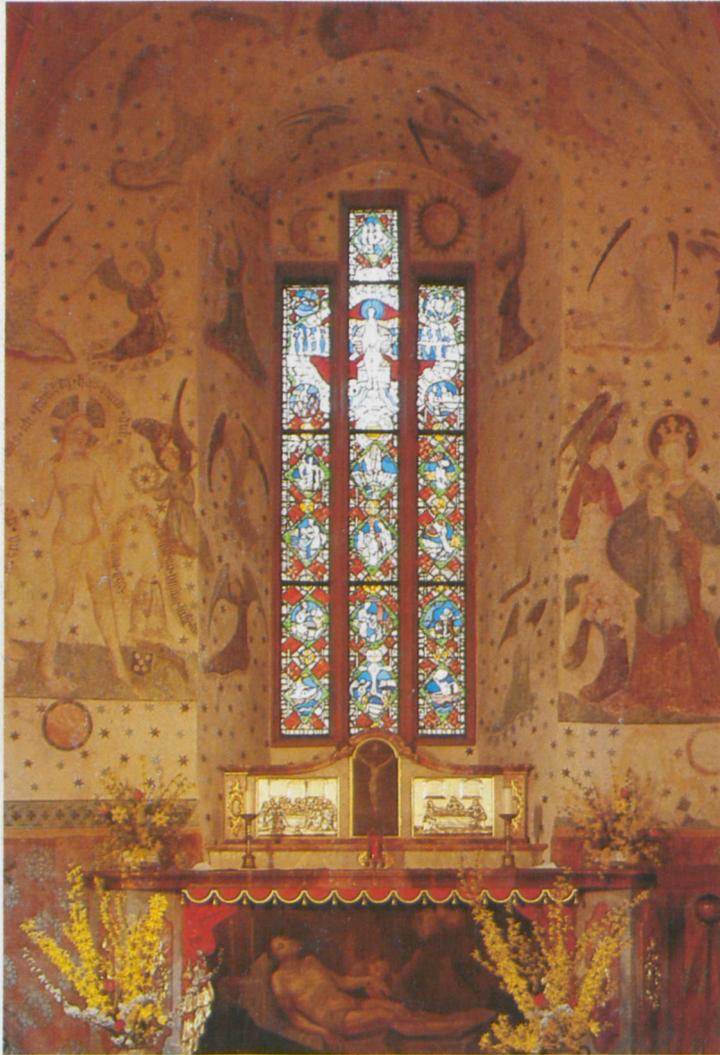
In Leimen begegnen wir dem bedeutenden kurfürstlichen Baumeister Peter Anton von Verschaffelt, der das heutige Rathaus 1792/98 als Schloß erbaute. Sein Auftraggeber war der vermögende Kaufmann Aron Elias Seligmann, der spätere Freiherr von Eichthal. Während der Gesamtbau sowie die Einzelformen einen vornehmen Klassi-

Gartenbaukunst Schwetzingens Schloßpark

Nicht nur schön, sondern für die Entwicklung der Gartenbaukunst im 18. Jahrhundert auch hochinteressant ist der Park des Schlosses von Schwetzingen. Als Kombination von Barockgarten und englischem Landschaftspark bildet er sehr unterschiedliche Kulissen für seine Bauten und Figuren.

zismus zeigen, sind das Mansardendach und das großartige Treppenhaus mit doppel-läufigen Stiegen noch ganz im Stil des Barock gehalten. Das kleine Glockentürmchen stammt aus dem Jahre 1842. Innen verdient der Bürger-saal wegen seiner mythologi-schen Darstellungen eines

gab man der perspektivi-schen Mittelachse des Parks dieselbe Richtung, so daß sie in die Unendlichkeit zu füh-ren scheint. Schloß und Garten bildeten im 18. Jahrhundert den fest-lichen Rahmen für den Kur-fürsten und seinen Hof. Hier wurden während des Som-



unbekannten Malers Beach-tung.

Weiter führt unser Weg nach Schwetzingen, das künstle-risch zum Begriff geworden ist wegen seines großzügig angelegten Schloßparks, der als architektonisch gestaltete Landschaft mit zu den bedeu-tenden Schöpfungen der eu-ropeäischen Gartenbaukunst zählt. Besonders ein Grund-prinzip des Barockgartens, die Ausdehnung in großen Dimensionen, wurde in Schwetzingen meisterhaft ausgenutzt. Denn als man 1710 feststellte, daß das Schloß auf der 50 km langen Geraden zwischen den beiden Erhebungen, dem Königs-stuhl bei Heidelberg und dem Kalmit bei Neustadt, liegt,

meraufenthaltes Feste, Jag-den und Feuerwerke veran-staltet.

Erst in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts ist der Schloßpark wieder in seinen ursprünglichen prachtvollen Zustand zurückverwandelt worden. Vor allem während der jährlichen „Schwetzing-er Festspiele“ im Mai mit ihren Bühnenszenierungen und Konzerten wird auch die ein-stige kulturelle Bedeutung der Anlage wieder deutlich. Da in der Barockzeit Schloß und Park ein Gesamtkunst-werk bildeten, hätte zu dem großangelegten Park in den Di-mensionen eher das Mann-heimer Schloß gepaßt, womit eine Konkurrenz zu dem Vor-bild Versailles hätte geschaf-

fen werden können. Der Kur-fürst Carl Theodor hatte auch schon in großem Stil ein Lustschloß geplant, wozu ihm dann aber die notwendigen Geldmittel fehlten.

Den Kern des Schloßes bil-det eine mittelalterliche Wasserburg. Die heutige Gestalt erhielt es unter Kur-fürst Johann Wilhelm (1690/1716). Der Mittelbau enthielt die fürstlichen Apparte-ments. Mit vier Geschossen und zwei flankierenden Türmen überragt es die zweige-schossigen Flügel des vorge-lagerten weiten Ehrenhofes. Zum Marktplatz hin grenzen ihn zwei niedrige Wachhäu-ser ab. Nur noch die schiefen Winkel und die Asymmetrie der Fassade verweisen auf die mittelalterliche Wasser-burg. Wie Mannheim, so ver-lor auch die Sommerresidenz Carl Theodors nach dessen Umsiedlung nach München 1778 ihre Bedeutung.

Harmonische Verbindung von Bau- und Gartenkunst

Wenden wir uns jetzt der von den Zirkelhäusern umrahm-ten Parkseite der Anlage zu. Das nördliche Zirkelhaus wurde — nach dem neuesten Forschungsstand — 1748 von Guillaume Hauberat für die reichlichen Bestände der Orangerie errichtet. Für das südliche Zirkelhaus nahm Franz Wilhelm Rabaliatti 1753 die Arbeiten auf. Es gleicht vom Grundriß sym-metrisch dem linken und be-herbergte die Festsäle. Durch das Foyer im nördli-chen Zirkelhaus gelangt man in das Rokokotheater, das 1752 von Nicolas de Pigage in nur zehn Wochen erbaut wurde, wobei er den Kosten-voranschlag dabei jedoch um das Dreieinhalbfache über-schritt. Bemerkenswert ist die Bühne, die im Gegensinn zum Boden des Zuschauer-raumes nach hinten ansteigt, wodurch sich besonders gün-stige akustische Verhältnisse ergeben. Die ungewöhnliche Raumtiefe der Bühne — sie ist 16 Meter breit und 20 Me-ter tief — erlaubte besondere perspektivische Effekte, ja das Bühnenbild konnte sogar bis in die natürliche Land-

schaft des Gartens fortge-setzt werden.

Das Rokokotheater gehört zu den seltenen erhaltenen Theaterbauten seiner Zeit, der sich darüber hinaus noch durch eine gute Raumwir-kung auszeichnet. Die durch-gängigen Balkone vor den Logen setzen dabei einen auf-fallenden Akzent. Führungen durch das Rokokotheater: 16. Juni bis Mitte September täglich 11, 14, 15, 15.30 Uhr. Betritt man nun den Schloß-garten selbst, so fühlt man sich noch heute ganz in das kurfürstliche 18. Jahrhun-dert versetzt. In ein Reich, in dem der Geist des Barock und der der Romantik vor-herrschen, wo immer andere Blickfänge unseren Weg füh-ren, wo strenge geometrische Gartengestaltung harmo-nisch in freie Landschaftsfor-men übergeht. Die wie wahl-los aufgestellten Figuren und Bauten sollen beim Spazie-regehen den Geist zum Nachdenken anregen, dabei gleichzeitig aber auch Aus-druck der humanistischen Bildung des Fürsten sein.

Carl Theodor, der als „Vater des Schloßgartens“ gilt, woll-te hier seine Gäste in das „Goldene Zeitalter“ verset-



zen. Nach der Vorstellung von Dichtern des griechischen und römischen Altertums lebte die Menschheit im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung zuerst im Goldenen, dann im Silbernen, Ehernen und Eisernen Zeitalter. Im Eisernen Zeitalter herrschen Krieg und Verbrechen, doch die Hoffnung besteht, analog der Jahreszeiten, daß das Goldene Zeitalter wiederkehrt. In diesem lebt der Mensch ohne Krankheit und Alter, in einem Land, wo klare Quellen rieseln und wo er Göttern be-

gegnet inmitten einer Fülle von Blumen und Früchten. Vier große Urnen auf dem ersten Parterre, von denen jede ein Zeitalter darstellt, geben den ersten Hinweis auf diese in der Parkgestaltung wiederzufindenden Vorstellung. Der zweibrückische in Paris ausgebildete Gartenarchitekt Johann Ludwig Petri (1714/94) war der erste von Carl Theodor mit der Planung beauftragte Hofgärtner. Er ist auch der Schöpfer des hervorstechendsten und in seiner Art einmaligen Merkmals der Anlage, des großen



Seite 20: In Wiesloch lohnt ein Besuch des Stadtteils Altwiesloch mit seiner Pankratiuskapelle. Höhepunkt ihrer Ausstattung sind die erst 1931 aufgedeckten Wandmalereien aus der Zeit um 1420.

Seite 21 Mitte: Ein ehemaliges Schloß, das Palais Seligmann, dient in Leimen heute als Rathaus. Im Innern nimmt der Bürgersaal mit seinem Wandschmuck, der Szenen aus der griechischen Mythologie zum Inhalt hat, eine besondere Stellung ein. Die sorgfältig restaurierten Gemälde werden so gedeutet (v. l. n. r.): die Blumengöttin Flora; Ganymeds Abschied von den Gespielinnen der Jugend; der Weingott Dionysos mit Satyr und Mänaden.

Seite 21 unten: Wie sehr die Natur im Garten der Barockzeit als gestaltetes Kunstwerk verstanden wurde, wird in Schwetzingen auf Schritt und Tritt deutlich. Dabei wirken die Heckenornamente fast schon wie Bildhauerei. Auch die Architektur ist mit in die Komposition einbezogen. So die Zirkelhäuser links und rechts des Schlosses, die den großen Zirkel der Gartenanlage umrahmen.

Seite 21 rechts oben: Die Arion-Fontäne im Mittelpunkt des großen Kreises hat auch eine symbolische Bedeutung. Sie soll das Zentrum eines der Schönheit und den Künsten geweihten selbstherrlichen Lebensstils darstellen, der – wie die von ihr aus in alle Himmelsrichtungen weisenden Gartenachsen – bis an die Grenzen des Horizontes ausstrahlt.



Zirkels. Als beherrschendes Motiv bildet er — eine Stufe unterhalb der Schloßterrasse angelegt — das Bindeglied zwischen der Schloß- und Parkarchitektur.

Mittelpunkt des von Alleen durchschnittenen, mit Bosketten und Blumenarrangements gestalteten Zirkels ist die Arion-Fontäne. Hier begegnen wir Apollo, dem Gott der Dichtung und der Musen, unter dessen Schutz das Goldene Zeitalter steht. In Gestalt eines Delphins rettet er den Sänger Arion aus den Wellen des Meeres, in das er von Seeräubern geworfen worden war. Schwäne und Putten, Attribute der Poesie, umgeben die Gruppe.

An Apollos Reich schließt sich — versinnbildlicht durch die wasserspeienden Hirsche — direkt das Reich der Diana, der Göttin der Jagd, an, der zweiten Beschützerin des Goldenen Zeitalters.

Die Flußgötter Donau und Rhein am großen See, die man erreicht, wenn man der geraden Achse vom Schloß aus weiter folgt, verlegen das Reich Apollos und Dianas in die damalige Wirklichkeit, in das kurfürstliche Territorium, das von diesen beiden Flüssen durchspült war. Für die Kurpfalz war damit bereits das Goldene Zeitalter mit Gerechtigkeit und Frieden wiedergekehrt.

Das Programm der Skulpturen im Garten ist durch einen Vertrag mit Peter Anton von Verschaffelt von 1776 überliefert. Der Kurfürst selbst hat die Sujets bestimmt. Verschaffelt erhielt umfangreiche Neuaufträge, sollte aber auch ganze Skulpturenensembles, die Carl Theodor unter anderem in Lunéville oder Düsseldorf einkaufte, für den Garten plastisch umgestalten. Daher findet man im Garten Plastiken verschiedener Epochen und Materialien: so die Bleifiguren von Heinrich Charasky aus dem Jahre 1707, die vergoldet wurden und die Bötische und Arkadische Atalante darstellen. Die Skulpturen von Andrea Vacca aus Carrara, die sterbende Agrippina und Bacchus, sind aus Marmor, aus Sandstein ist unter anderem die vielleicht eben-



falls von Charasky gefertigte Figur des Mars und aus Blei die Skulpturen des lothringischen Bildhauers Barthélemy Guibal (1699/1757), wie das Wildschwein am Badehaus.

Zwei weitere Namen müssen im Zusammenhang mit der Gartengestaltung genannt werden: der von Nicolas de Pigage, der als „Intendant über die Garten- und Wasserkünste“ bereits mit Petri zusammengearbeitet und 1758 seine Nachfolge angetreten hatte, und der von Friedrich Ludwig von Sckell, der 1776 einen bedeutenden Umschwung in der Anlage des Parks einleitete.

1766 wurde durch Ankäufe der Garten nach Westen verlängert. Den Abschluß bildete ein großes rechteckiges Wasserbassin, das 1823/24 nach Plänen von Sckell in einen großen See verwandelt wurde.

Skulpturen, Grotten, Tempel und Ruinen

Carl Theodor wollte mit der Mode gehen und schickte seinen neuen Gartenbauarchitekten Sckell (1773/77) zum Studium der damals neuen Landschaftsformen nach England. Die geometrischen Parterres sollten in seinem Garten zwar bestehen bleiben, die angekauften Teile jedoch im Sinne der neuen Auffassung aufgelockert werden. Wird man im barocken, „französischen“, Teil von strengster Symmetrie und vorgeschriebenen Wegen geführt, ergeben sich im englischen Teil immer wieder neue Ausblicke durch zwanglose Führungen der geschlängelten Wege. Sogar die ebene Landschaft hat Friedrich Ludwig Sckell durch künstliche Bodenbewegungen modelliert.

Erinnerungsmale, Grotten, und Ruinen bestimmen in diesem Abschnitt des Gartens das romantische Bild. Die umgebende Landschaft wird in das Landschaftsbild mit einbezogen. All diese Gestaltungsmittel sollen jeden Hinweis auf eine künstlich veredelte Natur vermeiden. Die Bauwerke spielen dabei die Rolle des Menschen, der mit Hilfe von Kunst und Wissenschaft die Natur verwandelt.

Beginnen wir unseren Weg südlich der Hirschgruppe beim Minervatempel. Um 1766 wurde die Anlage von

Nicolas de Pigage begonnen. Die Minerva im Innern des Tempels verkörpert die Weisheit. Um 1716 von Gabriel de Grupello begonnen, hat Peter Anton von Verschaffelt die Figur 1767 vollendet.

Der großangelegte Apollo-tempel nördlich der Hirschgruppe hat zwei Schauseiten. Vom Westen her erscheint er als Sonnengott, was durch die Sonnensymbole am Geländer unterstrichen wird. Die Nordseite war früher gleichzeitig Bühne für ein Naturtheater.

Besonders interessant — vor allem von seiner Innenausstattung her — ist das unweit des Tempels befindliche, 1773 von Pigage in Form eines kleinen Landhauses errichtete Badehaus. Verläßt man die Villa, so fällt der Blick durch die aufgebrochene Wand einer Grotte auf ein raffiniertes Gemälde mit dem Titel „Ende der Welt“, das die unendlich weit reichende Landschaft vortäuschen soll. Davor wird in einem Rondell die Fabel der Eule dargestellt. Sie hat einen kleinen Vogel geschlagen und wird von ihren Artgenossen, die oben auf dem Laubengang sitzen, mit Wasser bespritzt. Gezwitscher von echten exotischen Vögeln, die in den Nischen gehalten werden, belebt die Geschichte dieses reizenden Vogelhauses.



nur noch das Bild einer Ruine, die zwar die ursprüngliche Gestalt noch erkennen läßt, gleichzeitig aber auch ausdrückt, wie weit zurück diese Epoche liegt. Ebenfalls als künstliche Ruine ist der Merkurtempel im entgegengesetzten Teil des Gartens errichtet. Die ur-

Krönender Abschluß des Gartens ist die ebenfalls von Pigage und Sckell erbaute Moschee. Die orientalische Baukunst war den Architekten nur aus Reisebeschreibungen bekannt. Deshalb setzt sich die Moschee mit ihren Minaretts auch aus gotischen, barocken und orien-

Öffnungszeiten des Parks: 1. November bis 28. Februar 9–17 Uhr; 1. März bis Beginn der Sommerzeit 9–18 Uhr; während der Sommerzeit 8–20 Uhr; nach der Sommerzeit bis 31. Oktober 9–18 Uhr. Das Schloß selbst ist bis mindestens 1985 wegen Renovierung geschlossen.



Interessant als Zeugnis der geistigen Entwicklung der damaligen Zeit ist der Tempel der Waldbotanik im nördlichsten Teil des Parks. Der rauhe Putz des Baus ahmt die Rinde eines Eichenbaumes nach. Die Marmorstatue von Francesco Carabelli (1775) im Inneren stellt die Göttin der Botanik dar. Das neben dem Tempel der Botanik gelegene römische Wasserkastell mit Aquädukt ist eine gemeinsame Planung von Pigage und Sckell. Wasserleitung und Turm bieten

sprüngliche Bezeichnung als Grabmal des Königs Sesostis weist auf die erfolgreiche Agrarpolitik der Ägypter hin. Dadurch wird er auch zum Denkmal für die landwirtschaftlichen Verbesserungen Carl Theodors.

talischen Elementen zusammen und hat eine Fassade wie abendländische Kirchen. Das Bauwerk sollte auch nicht die islamische Architektur nachahmen, sondern ein Denkmal für das Zeitalter der Aufklärung sein.

Seite 22: Täuschend echt wirkt das römische Wasserkastell mit Aquädukt im Norden des Schwetzingener Schloßparks. Doch handelt es sich nicht um eine antike, sondern um eine künstliche Ruine aus den Jahren 1776/79. Die Wasserleitung soll einerseits zeigen, wie der Mensch die Natur durch sein Eingreifen bezwingt und verwandelt, andererseits soll sie aber auch das romantische Bild in diesem Teil des Gartens malerisch steigern.

Seite 23 unten: Das Badehaus ist sicherlich der architektonisch interessanteste Bau des Schwetzingener Gartens. Als Lust- und Ruhehaus von Kurfürst Carl Theodor beherbergt die Villa neben dem eigentlichen mit Tuff- und Halbedelsteinen grottierten Bade- raum weitere sehenswerte Zimmer. So das Schreibzimmer Carl Theodors, dessen Wände Landschaftsveduten mit dem Thema Wasser schmücken, oder das chinesische Teezimmer – wie es zum Lustschloß dieser Zeit gehörte.

Seite 23 oben: Ganz den Museen geweiht ist der Apollotempel mit dem Apollotempel. Über einem künstlich angelegten Hügel, dem Parnaß, der Apollon und den Museen heilig war, wölbt sich als Grotte der Unterbau des Tempels. In dem nun erscheint Apollo als Anführer der Museen, nachdem er die dunklen Gänge der Grotte durchwandert und die lichte und heitere Höhe der Kunst erreicht hat. Die Nordseite des Tempels war früher gleichzeitig Bühne für ein Naturtheater, dessen Zuschauerraum Sphingen – hier Symbole für Musik, Tanz, Komödie und Tragödie – eingrenzen.

